

Horst Groschopp

Zur Aufnahme von Darwins Lehre bei den Freidenkern

Um zu verstehen, welchen grundlegenden Einfluss das Erscheinen von Charles Darwins (1809-1882) Hauptwerk *Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl* (1859; deutsch 1860) auf die deutsche (wie internationale) Freidenkerbewegung hatte, muss man sich zunächst ein Bild machen, wer zu dieser Zeit die Freidenker waren.

Das bedeutet v.a., sich von dem Bild zu verabschieden, das in unserem säkularen Umfeld gewöhnlich tradiert wird, nämlich die Vorstellung von einer sozialdemokratischen Vor-Feld-Organisation, die in den 1920er Jahren etwa 600.000 Mitglieder hatte. Aus einem freireligiösen Feuerbestattungsverein war eine politisch wichtige Kulturbewegung geworden mit einem starken kommunistischen Flügel. Diese Organisation hatte mit den bürgerlichen intellektuellen Suchbewegungen ebenso wenig nicht mehr viel zu tun wie mit den freireligiösen Gemeinden, die den Anfang der organisierten Freidenkerei bilden. Diejenigen, die in den 1870ern bis 1900 die Freidenker waren, stehen – um es auf die Aktualität zu beziehen – einer *Giordano-Bruno-Stiftung* viel näher in ihren Themen, Positionen und Verhaltensweisen als z.B. dem *Humanistischen Verband*.

Die allgemeinste Definition der Freidenkerei – die diese Haltung sehr gut beschreibt – stammt von Friedrich Nietzsche (1844-1900), der sie zu einem Zeitpunkt formulierte, als die *Brüsseler-Freidenker-Internationale* und der *Deutsche Freidenkerbund* (1880/81) entstanden. Interessanterweise verglich Nietzsche die Freidenker, denen „schon ein Ausdenken und Aussprechen von verbotenen Dingen ... Befriedigung giebt“, mit den „Freithätern“.

Letztere seien gegenüber den Freidenkern in einem doppelten Nachteil, zum einen, „weil die Menschen sichtbarer an den Folgen von Thaten, als von Gedanken leiden“; und zum anderen, weil jene, „welche durch die That den Bann einer Sitte durchbrachen“, stets als „schlechte Menschen“, ja als Verbrecher gelten. Wenn aber das vorhandene Sittengesetz umgeworfen werde, so ändere sich die Haltung ihnen gegenüber.

Die Geschichte, so schließt Nietzsche seine Sentenz in dem Buch *Morgenröthe*, „handelt fast nur von diesen schlechten Menschen, welche später gutgesprochen worden sind!“¹ Wenn man – Nietzsche hier folgend – mit ihm davon ausgeht, dass freiem Tun in der Regel freies Denken vorausgeht, befasst sich unsere Geschichte der Freidenker mit demjenigen Menschentypus, der, noch einmal Nietzsche, „nicht wie alle Welt urtheilt“.² Was bedeutete das zu dieser Zeit?

Das für die Tagung erstellte Referat fußt im Wesentlichen auf meinem Buch „Dissidenten“ von 1997. Dort finden sich zu den Vorgängen und Personen genauere und weitere Angaben.

¹ Friedrich Nietzsche: Gedanken über die moralischen Vorurtheile. Chemnitz 1881, zit. nach: Nietzsche Werke, Kritische Gesamtausgabe, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Fünfte Abt., Erster Bd., Berlin, New York 1971, S.28/29.

² Nietzsche: Gedanken, S.29.

Einen dieser Freidenker will ich kurz vorstellen, weil sein Typ ebenfalls in der Aktualität vorkommt. Arthur Pfungst. Pfungst, und nach dessen Ableben 1912 Heinrich Rössler, dem Chef der Degussa, bugsierte das mit Pilgern überladene und mit vielen Kapitänen ausgestattete Schiff der damaligen Freidenkerei an den Klippen der Bürokratie und an kirchlichem Widerstand vorbei durch die Untiefen weltanschaulicher Konkurrenz.

Pfungst war Inhaber der Frankfurter *Naxos-Union*, dem führenden deutschen Importeur und Produzenten von Schmirgel. Er verfocht das Konzept einer konsequenten Fabrikgemeinschaft. Als Kind hatte Pfungst den ersten Fröbelschen Kindergarten absolviert. Er war Erfinder und Betriebswirt, zudem ein vielseitiger Autodidakt, promovierter Naturwissenschaftler³, Übersetzer, besonders aus dem, Sanskrit, Publizist und Sponsor von Freibibliotheken, Lesehallen und Volkshäusern. Die besondere Vorliebe von Pfungst galt der indischen Kultur⁴, insbesondere dem Buddhismus.

Pfungst wollte eine Weltanschauung in Deutschland einführen, die sich aus den Darwinschen Lehren des naturwissenschaftlich begründeten Monismus Ernst Haeckels und den Weisheiten und Regeln des Buddha zusammensetzen sollte. Deshalb sponserte er reichlich für freidenkerische Organisationen und besonders den damaligen Zentralrat der Konfessionsfreien, das *Weimarer Kartell*.

Pfungst tat alles und setzte viel Geld ein, um „die verschiedenen, vielfach divergierenden Richtungen des ‘Freien Gedankens’ zusammen zu halten“.⁵ Er begann, eine freie Akademie aufzubauen und stiftete der freigeistigen Bewegung den *Neuen Frankfurter Verlag*⁶, der zu einer Zentrale freigeistiger Literatur in Deutschland wurde und die *Bibliothek der Aufklärung* herausgab.⁷

³ Vgl. Arthur Pfungst: Über die Einwirkung der Nitroethane auf die Chlorhydrine mehrwertiger Alkohole. Doctor-Diss., Leipzig 1886.

⁴ Vgl. Arthur Pfungst: Aus der indischen Kulturwelt (1904). In: Pfungst Werke, Bd.II, S.1-230. - T. W. Rhys Davids: Der Buddhismus. Eine Darstellung von dem Leben und der Lehre Gautamas, des Buddha. Nach d. 17. Aufl. a. d. Engl. v. Arthur Pfungst. Neue Aufl., Leipzig 1919 (Reclam's Universal-Bibliothek, 3941-3942).

⁵ Professor Ernst Haeckel, Jena, an Arthur Pfungst v. 4.6.1906. In: Pfungst Werke, Bd.III/2, S.207.

⁶ Vgl. Pfungst Werke, Bd.I, S.XX: Diesen Verlag gründete Pfungst „als eine Etappe im Kampf gegen Rom.“

⁷ Vgl. Melquiades Alvarez: Der Prozess Ferrer vor der spanischen Kammer. Rede des spanischen Deputierten Alvarez am 29. und 30. III. 1911. Übers. v. Ewald Vogtherr. 1911. - Heinrich Münter: Das vatikanische Konzil. Ein Beitrag zur Aufklärung über die Praxis der päpstlichen Dogmenfabrikationen. 1911. - David Hume: Die Naturgeschichte der Religion. Übers. u. m. e. Abriss über die Geschichte des Deismus in England eingel. v. Alphons J. Sussnitzki. 1911. - P. Laskowski: Der Klosterprozess in Czenstochau. Ein Kulturbild aus dem 20. Jahrhundert. Auf Grund der Gerichtsverhandlungen dargestellt, mit einer Einführung und einem Nachwort versehen. 1912. - Heinrich Michelis: Richtlinien zur Entwicklungsgeschichte der Naturphilosophie im 19. Jahrhundert. 1912. - Jean Jacques Rousseau: Briefe an Christophe de Beaumont, Erzbischof von Paris. Übers. v. Emil Doctor. M. e. Einf. v. Friedrich Jodl. 1912. - Emil Dosenheimer: Die Ursachen des Verbrechens und ihre Bekämpfung. 1913. - Hugo Leo Gokel: Kirchliche Weltherrschaft und Nationale Freiheit. Eine grundsätzliche Untersuchung über das Wesen des Nationalismus und den Universalismus der römischen Kirche. 1914.

Pfungst ist ein Beispiel dafür, wie die ursprünglichen Dissidenten, noch frei *in* der Religion und gar nicht ganz frei *von* Religion, sich unter dem Einfluss Darwins und Haeckels von monotheistischen und dann religiösen Welterklärungen absetzten und selbstbewusster auftraten.

Sie bildeten ein Konglomerat von Personen und Ansichten, in dem eine Gruppe nach dem Erscheinen von Charles Darwins Hauptwerk ganz bewusst begann, den Namen „Freidenker“ allein auf sich zu beziehen, um ihre antikirchliche und zum Teil antireligiöse Radikalität zu betonen. Aber auch religionslose Atheisten und ethische Humanisten, die Kulturelles an die Stelle von „Glauben“ setzen wollten, nannten sich „Freidenker“. Sie waren alles andere als die späteren sozialdemokratische Freidenkerei, die den Kontakt zu bürgerlichen Intellektuellen weitgehend verloren hatte.

Diese bürgerlichen Intellektuellen, und Wilhelm Liebknecht gehörte von Beginn an zu den Freidenkern, stand sowohl außerhalb des akademischen Betriebs als auch noch fern vom Marxismus, den einige wenige später als ökonomische Gesetzeslehre für sich annahmen, sozusagen als gesellschaftswissenschaftliche Entsprechung zu den naturwissenschaftlichen Lehren Darwins. Doch war dies dann schon eine Folge des Erstarkens der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratisierung vieler Freireligiöser Gemeinden nach 1900, von der sich Akademiker ein Auskommen erhofften.

Die Gründungsgeschichte des *Deutschen Freidenkerbundes* nahm ihren Ausgang also in freien Gemeinden, in denen noch theologisch argumentiert wurde, und akademischen Zirkeln, die philosophisch diskutierten, und bekam in den frühen Sechzigern einen enormen Schub. Dieser wurde durch Darwins Schrift ausgelöst. Er widerlegte nicht nur die Illusion göttlicher Urheberschaft am Menschendasein, sondern er verwies auf den gemeinsamen Stammbaum aller Lebewesen, insbesondere den von Affen und Menschen, noch dazu aller Rassen und Klassen.

Die Botschaft, Gesellschaft sei biologisch und historisch hausgemacht, wäre noch akzeptabel gewesen. Doch Darwin erklärte den ganzen Vorgang als Glücksfall. Hedwig Conrad-Martius schrieb in den 1950er Jahren rückblickend in ihrer Analyse von Menschenzüchtungstheorien: „Denn jeder spezifische Typus der lebendigen Natur, auf welcher Stufe der Besonderheit (Rasse, Art, Gattung, Familie, Klasse, Stamm) oder welcher Stufe stammesgeschichtlicher Entwicklung immer befindlich, sollte nunmehr nichts anderes mehr als das Ergebnis einer zufälligen Neu-Auswürfelung zufällig vorhanden gewesener ‚Variationen‘ durch Selection im struggle for life sein.“⁸

Diese Botschaft Darwins entzog jedem höheren „Wert“ die Existenzgrundlage und verlagerte dessen Fabrikation in die Menschen selbst. Nur sie geben ihrem Sein einen „Sinn“, so hieß die Konsequenz. Das stellte die bis dahin geglaubte Welt auf den Kopf. Alle Mythen aller Religionen, etwa die von der Erschaffung der Welt und der Menschen, entlarvte Darwin indirekt als Erfindungen. Die bisher gedachte Ordnung der Dinge zerbrach an der Idee der „geistlosen“ natürlichen Auslese.

⁸ Conrad-Martius: Utopien, S.44/45.

Dieser Überfall auf die traditionelle Weltsicht und die Institutionen der Sinnproduktion brachte logischerweise zuerst die Darwinisten in Vorteil und verschaffte ihnen einen strategischen Vorsprung, das von ihnen angerichtete Chaos „sinnvoll“ neu zu ordnen.

Die meisten Freidenker wurden auf der Stelle zu Darwinisten.⁹ Die Kenntnis Darwinscher Befunde verschaffte nämlich eine Zeitlang auch dem geringsten Autodidakten eine hervorgehobene Position selbst gegenüber berühmten Philosophen und Theologen, ja sogar verglichen mit dem Papst und dessen Kardinälen.

Diese zunächst geahnte und dann tatsächliche Überlegenheit verband sich mit zwei Schlüssen aus Darwins Theorie. *Erstens* fühlten die Freidenker, wie ihnen eine große Kraft aus der Konsequenz zuwuchs, Gesellschaft sei nach Entwürfen steuerbar, die „wissenschaftlich“ seien, weil sie auf der Entwicklungslehre beruhten. *Zweitens* sei Gesellschaft sogar verbesserbar, wenn man die Mechanismen der natürlichen Auslese gezielt anwende. Unsägliches Leid könne man so vermeiden. Aus beiden Annahme folgerte, eine wissenschaftliche Weltanschauung sei möglich.

Für deren Produktion stehen in Deutschland am Anfang die Namen Ludwig Büchner und Ernst Haeckel (1834-1919), der „deutschen Darwin“, der seinerseits den bei ihm angestellten Biologen und Philosophen Dr. Heinrich Schmidt (1874-1935) zu verschiedenen Missionen aussandte und in „Haeckelbünden“, wie sich viele Freidenkergruppen nannten, Reden hielt. Büchner galt den Zeitgenossen als *der* Materialist, dessen Buch *Kraft und Stoff* von 1855 lange Zeit als die wichtigste Grundlegung einer nicht-idealistischen Weltanschauung galt und bis 1904 über zwanzig Auflagen erreichte.¹⁰

Der Angriff auf das christliche Weltbild ging also gut organisiert und nach damaligen Kriterien sehr medienwirksam von statten. Büchner und Haeckel schufen sich mit dem Freidenker- und dann dem Monistenbund auch persönlich mit dem jeweiligen Haupttheoretiker verbundene Vereine, in denen der Darwinismus als eine philosophische Lehre erst entstand, die sich gegen theologische Grundsätze richtete.

So vereinfacht die Interpretation oft war, sie stand einsam in der Landschaft und hatte die empirisch konstatierbare Wahrheit an ihrer Seite. Aber sie spiegelte auch das Unbehagen der Freidenker gegenüber der Schwere ihrer Erkenntnis. Nach hinten in der Geschichte war alles irgendwie Zufall und nach vorn offen – auch das Ende. So setzte die Suche nach „Gesetzmäßigkeiten“ in Natur und Gesellschaft ein, um diese Lücke zu schließen.

Ganz entgegen seinen eigenen Intentionen erschien Darwin nun immer öfters als derjenige, so beim Monisten Konrad Guenther (Universitätsdozent in Freiburg,

⁹ Zum Einfluß Darwins auf das Geistesleben seiner Zeit vgl. Fritz Bolle: Darwinismus und Zeitgeist. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Marburg 14(1962)2, S.143-178.

¹⁰ Vgl. Ludwig Büchner: Kraft und Stoff, oder Grundzüge der natürlichen Weltordnung. Nebst einer darauf gebauten Moral oder Sittenlehre. 19. Aufl., Leipzig 1898. - Der ursprüngliche Titel lautete (Darmstadt 1855): Dr. Büchner's Kraft und Stoff oder die Kunst Gold zu machen aus Nichts. Auch ein Zeichen unsrer Zeit, beleuchtet und gewürdigt von einem Freunde der Naturwissenschaft und Wahrheit.

späterer Gründer der Naturschutzbewegung), der „das Leben der Pflanzen und Tiere und damit auch des Menschen in das gesetzmäßige Weben des Weltalls eingeordnet“ hat.¹¹

Da kam die Annahme, in der Natur selber läge ein Zweck verborgen, den der Mensch erkennen und anwenden könne für einen höheren, von ihm selbst gesetzten „Sinn“, dem Bedürfnis der Zeit und Leuten entgegen, die sich der Religion versagten, denen aber Darwin zu weit ging, weil sie gern weiter einen Weltenplan gehabt hätten, eine Weltanschauung, die ihnen Wahrheiten gab – heute würde man dies vielleicht die Suche nach einem „evolutionären Humanismus“ nennen.

Ausgerechnet der wichtigste deutsche Verkünder des Darwinismus pflegte diese Deutung und trug dazu bei, sie als Gewissheit bei Millionen Menschen zu verankern. Am 19. September 1863 begann Haeckels Ruhm als „deutscher Darwin“. Er hielt auf der 38. *Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte* in Stettin seinen ersten großen Darwin-Vortrag.¹² Die Bezeichnung „deutscher Darwin“ stammte von Ludwig Büchner.¹³

Haeckel verdiente sich diesen Ruf, weil er die Lehre vom Ursprung der Arten in der Interpretation von Darwins „Bulldogge“ Thomas Henry Huxley (1825-1895), so dieser in einem Brief an Haeckel¹⁴, nach Deutschland einführte, und zwar in der freidenkerischen Lesart Ludwig Büchners, dessen Rezension von 1860 er kannte. Der von beiden begonnene geistige Feldzug gegen die alte Schöpfungslehre und die Theologen und Pädagogen, die sie weiter vertraten, veränderte die Freidenkerei gründlich und ist in der deutschen wie europäischen Kulturgeschichte nicht hoch genug zu würdigen.

Haeckel „proletarisierte“ das bisher eher elitäre und philosophische Freidenkertum, wie Fritz Mauthner in seiner *Geschichte des Atheismus* anmerkt. Als Haeckel und Büchner „zu Worte kamen, trotz politischer und kirchlicher Reaktion ohne rechte Gefahr für Leib und Leben, da hatte auch schon der vierte Stand lesen gelernt und stürzte sich, pfaffenfeindlich geworden, auf jede Wissensquelle, auch wenn sie noch so trübe war“. Haeckel sei durch und durch „proletarisch, im guten wie auch im bösen Sinne des Wortes. Daß Gott ein gasförmiges Säugetier sei, gefiel, war aber

¹¹ Konrad Guenther: Darwin und sein Werk. Vortrag, gehalten vor den Vereinen: Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, Freireligiöse Gemeinde und Freidenker-Vereinigung zu Frankfurt am Main am 11. Februar 1909, dem Vorabend von Darwins 100. Geburtstag. Flugblatt. Stadtarchiv Frankfurt a. M. S3/ P22.377.

¹² Vgl. Ernst Haeckel: Über die Entwicklungstheorie Darwins. Öffentlicher Vortrag am 19. September 1863 in der Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte zu Stettin. In: Ders., Der Kampf um den Entwicklungsgedanken, Ausgew. kleinere Schriften u. Reden, hg. v. Georg Uschmann, Leipzig 1967, S.15-46. - Zu Haeckels einsetzendem Streit mit Rudolf Virchow vgl. Pat Shipman: Die Evolution des Rassismus. Gebrauch und Mißbrauch von Wissenschaft. Frankfurt a. M. 1995.

¹³ Vgl. Ludwig Büchner: Fremdes und Eigenes aus dem geistigen Leben der Gegenwart. Leipzig 1890, S.376: „Vortrefflich kennzeichnet der deutsche Darwin, Professor Häckel“, die Deszendenztheorie.

¹⁴ Vgl. Georg Uschmann u. Ilse Jahn: Der Briefwechsel zwischen Thomas Henry Huxley und Ernst Haeckel. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, Jena 9(1959/60)1, S.7-33.

nicht einmal ein gut geprägter Witz, weil das Wort nur den Gott des Pöbels traf, nicht den Gott des Pantheismus und – der Kirche.“¹⁵

Der deutsch-französische Krieg 1870/71 verschob zunächst die Gründung eines *Internationalen Freidenkerbundes* um ein Jahrzehnt.¹⁶ Der dann 1880 in Brüssel konstituierte Bund sah sich als „Vereinigung aller rationalistischen Gesellschaften der Welt“.¹⁷

Wohin die Freidenkerei führen sollte, blieb zunächst unbestimmt, weil auch der *Deutsche Freidenkerbund* nur unter vielen Kompromissen und vor allem nur ohne konkrete Festlegungen zustande kam. Er gründete sich am 10. April 1881 in Frankfurt a.M. mit zunächst etwa 700 Mitgliedern.

Zur Gründungsversammlung fand sich fast das gesamte deutsche freigeistige Milieu zusammen bzw. zeichnete den Aufruf, so unter anderen Max Nordau (1849-1923)¹⁸, Carl Scholl¹⁹ und August Specht²⁰. Allen Prominenten voran stand Otto von Corvin (1812-1886), dessen Schrift *Pfaffenspiegel* zwischen 1845 und 1885 in Millionenaufgabe erschien²¹ – man kann ihn mit einigem Recht den Karlheinz Deschner von damals nennen. Der erste Vorstand des Freidenkerbundes zeigte das bunte Bild der damaligen deutschen Freidenkerei.²²

Gestützt auf damalige naturwissenschaftliche Erkenntnisse, bestand der Vereinsvorsitzende Büchner auf dem entwicklungsgeschichtlichen Gewordensein von Weltall, Erde und Mensch. Er war ein enorm populärer Autor, konzentrierte sich in seiner Polemik gegen christliche Dogmen auf grundlegende Fragen und vermied Fachtermini weitgehend.

¹⁵ Mauthner: Atheismus, 4.Bd., 1923, S.230/31.

¹⁶ Auch *Brüsseler-Freidenker-Internationale* genannt.

¹⁷ Satzungen des internationalen Freidenker-Bundes. In: Menschenthum, Gotha 9(1880), S.157f.; zit. nach Jochen-Christoph Kaiser: Arbeiterbewegung und organisierte Religionskritik. Proletarische Freidenkerverbände in Kaiserreich und Weimarer Republik. Stuttgart 1981, S.82 (Industrielle Welt, 32).

¹⁸ Nordau, mit ursprünglichem Namen Südfeld, war promovierter Arzt und Jurist aus dem ungarischen Pest, ein Freund des Kriminalanthropologen Lombroso. Doch lebte er als Dichter und spekulativer Schriftsteller, der seine freidenkerischen Thesen immer mehr mit rassistischen verband, damit nicht nur sehr populär wurde, sondern als der eigentliche Propagandist der Rassendegeneration durch übertriebene Kultur und fremde genetische Einflüsse angesehen werden kann. Vgl. Max Nordau: Die conventionellen Lügen der Kulturmenscheit. 12. Aufl., Leipzig 1886 (zuerst 1884). - Ders.: Entartung. 2 Bände. Berlin 1898.

¹⁹ Vgl. Carl Scholl: Das Wesen des Deutschkatholizismus oder die Versöhnung des Glaubens mit der Wissenschaft. Mannheim 1846. - Ders.: An der Grenzscheide zweier Welten. Ein Wegweiser in die Zukunft für alle, insbesondere für Fürsten und Staatsmänner. Bamberg 1893.

²⁰ Vgl. Karl August Specht: Freidenkertum und Geistesultur. Vortrag gehalten ... am 19. Oktober 1889 in der freireligiösen Gemeinde zu Berlin. Berlin 1890.

²¹ Vgl. Otto v. Corvin: Pfaffenspiegel. Historische Denkmale des Fanatismus in der römisch-katholischen Kirche (Rudolstädter Ausgabe). Berlin-Schöneberg 1885.

²² Vgl. Kaiser: Arbeiterbewegung, S.84.

Nach Bekanntwerden der Darwinschen Erkenntnisse reiste Büchner als eine Art naturphilosophischer Wanderprediger durch Deutschland. Mit Gründung des Bundes wurde sein Auftreten politischer. Er lehnte sich an die junge Arbeiterbewegung an und forderte besonders einen naturwissenschaftlichen Unterricht in einem von den Kirchen getrennten Schulwesen.

Einigkeit bestand unter den Freidenkern darin, unter Berufung auf Darwin (so Max Rosenthal) den Übergang „von der unbewußten zur bewußten, planvollen Mitarbeit an der aufwärts führenden Entwicklung“ gestalten zu wollen.²³ Nuancen schieden sich an der Frage, wie weit der Mensch hier direkt eingreifen sollte.

Dabei wurde nicht konsequent zwischen sozialen und biologischen Eingriffen unterschieden. Wenn Rosenthal von der „Hinaufpflanzung‘ der Menschheit“ zur „Lebenssteigerung der Kommenden“ sprach²⁴, blieb, auch wegen der noch fehlenden technischen Eingriffsmöglichkeiten, wie sie heute die Genforschung bereit stellt, offen, was daraus praktisch folgen sollte. Es blieb bei Andeutungen, aber diese waren euphorisch.

Die Popularisation der Darwinschen Thesen wirkte enorm provokativ und angekündigte Vorträge darüber sicherten volle Säle, so wenn Haeckel erklärte, der Mensch sei nichts weiter als ein höheres Tier, in vielen Belangen von der Natur sogar schlechter gestellt als manches Vieh.

Sich ausdrücklich auf Haeckel berufend stellte zum Beispiel der Schwiegersohn von Karl Marx, der Freidenker Edward Aveling (1851-1898), in einer sozialdemokratischen Buchreihe ausdrücklich fest, „daß die geistigen Kräfte der niedersten Menschen denen der höchsten Affen nachstehen, geradeso wie ihr Gehirngewicht geringer ist, als das der Menschenaffen.“²⁵

Die daraus abgeleitete Frage war, wie man mit schwerkranken Menschen, die angeblich unter den Tieren standen, umzugehen habe. Antworten darauf gab es bis dahin in der Theologie und deren Ethik. Was aber folgte aus den modernen Naturwissenschaften? Viele Naturforscher mochten sich zu den ethischen Konsequenzen ihrer Studien gar nicht explizit äußern und schirmten ihre Spezialfächer von solchen Erwägungen ab. Die meisten Philosophen hielten sich von naturwissenschaftlichen Themen fern oder behandelten sie auf einer theoretischen Ebene, mit der sozialpolitisch schwer umzugehen war.

Nicht so Haeckel, er stellte als fabulierfreudiger Naturforscherphilosoph eine Ausnahme in der Wissenschaftslandschaft dar. Haeckel überschritt bewusst und

²³ So Max Rosenthal laut Protokoll, in: Mutterschutz und Sexualreform, S.21.

²⁴ Max Rosenthal in: Mutterschutz und Sexualreform, S.24.

²⁵ Edward Aveling: Die Darwin'sche Theorie. Stuttgart 1887 (zit. nach der 2. Aufl. 1894), S.91 (IB I, 1-3). - Eine Nachauflage stammte vom Züricher Privatdozenten (Dr. phil.) Sinai Tschulok: Entwicklungstheorie (Darwins Lehre). Gemeinverständlich dargestellt. Stuttgart 1912. - Vgl. dazu Ludwig Plate: Charles Darwin. Festschrift des Deutschen Monistenbundes zu seinem 100. Geburtstag. Hg. v. d. Berliner Ortsgruppe. Berlin u. Leipzig 1909. - W(ilhelm) Waldeyer: Darwins Lehre, ihr heutiger Stand und ihre wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung. P(aul) G(erson) Unna: Darwin als Mensch. Berlin 1909 (Deutscher Monistenbund, Flugschriften der Ortsgruppe Hamburg, 7 u. 8).

unbekümmert die Grenzen nach allen Seiten. Er folgerte Soziales und Kulturelles aus Natürlichem, wie auch umgekehrt. Damit begab sich Haeckel ins Kreuzfeuer der Kritik aller Lager, was sein Selbstwertgefühl ebenso steigerte wie es seine Wirkung auf das zeitgenössische Denken erhöhte.

Sein Starrsinn ist wohl nur zu begreifen, wenn man sich des damaligen Wissens und gymnasialen wie universitären Bildungstoffs vergewissert, wenn man die Beleidigungen durch seine Gegner bedenkt und berücksichtigt, dass schon zu Haeckels Lebzeiten einzelne weltanschauliche Thesen von ihm wie wissenschaftliche Wahrheiten gehandelt und von anderen weiter erzählt wurden.

Dazu gehörte der so einfache Lehrsatz von der monistischen Geschlossenheit alles Seienden. Da Haeckel zugleich der Auffassung war, abgeleitet aus der Allheit alles Organischen und dem „Kampf ums Überleben“ Darwins, geistig schwer kranke und körperlich sieche Menschen stünden physisch bzw. psychisch unter den gesunden Tieren, zum Beispiel den Affen, musste er einen qualitativen Begriff vom Menschen anbieten und diesen begründen.

Zu diesem Zweck führte Haeckel die Kategorie „Lebenswert“ ein, die ja einen „Unwert“, also auch „unwertes Leben“ implizierte. Er nahm an, je höher sich die soziale Arbeitsteilung entfalte und der Kulturstaat bewusst in die Lebenszusammenhänge der Gesellschaft eingreife, „desto höher steigt der objective Lebenswerth ... [der Individuen, H.G.] für das Ganze, desto mehr sinkt aber zugleich der subjective Werth ... Daraus entsteht ein beständiger Kampf zwischen den Interessen der Einzelwesen, die ihren besonderen Lebenszweck verfolgen, und denjenigen des Staates, für dessen Zwecke dieselben nur Werth haben als Theile einer Maschine.“²⁶

Für Haeckel mußte „Lebenswert“ eindeutig wissenschaftlich feststellbar sein. Die dafür zuständige Instanz, die zur Diagnose, zur Therapie wie zur schmerzhaften Operation befugt sei, um „Lebenswert“ zu sichern, sei der Staat. Er empfahl diesem die „Spartanische Selection“, die Tötung kranker Neugeborener.

Haeckel ging noch weiter und fragte öffentlich: „Welchen Nutzen hat die Menschheit davon, daß die Tausende von Krüppeln, die alljährlich geboren werden, Taubstumme, Kretinen, mit unheilbaren erblichen Uebeln Belastete u.s.w. künstlich am Leben erhalten und groß gezogen werden? Und welchen Nutzen haben diese bemitleidenswerthen Geschöpfe selbst von ihrem Leben? Ist es nicht viel vernünftiger und besser, dem unvermeidlichen Elend, das ihr armseliges Leben für sie selbst und ihre Familie mit sich bringen muß, gleich von Anfang an den Weg abzuschneiden?“²⁷

Je älter er wurde, desto derber spitzte er seine sozialdarwinistischen Thesen zu, spickte sie mit Ideen über die Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften und die Existenz „höherer“ und „niederer“ Rassen und wendete sie schließlich im Namen der Kultur gegen Deutschlands Kriegsgegner. Seine schon in den *Lebenswundern*

²⁶ Haeckel: Lebenswunder, 1904, S.472.

²⁷ Haeckel: Lebenswunder, 1904, S.135/136.

vorgefertigte Auffassung über „Lebenswert“ geriet dem alten Haeckel angesichts des Krieges geradezu außer Kontrolle.

Aus der „Maschine“ Staat in den *Lebenswundern* wurde die Kriegsmaschine, mit der Deutschland im Namen der Kultur gegen seine Feinde kämpft. Was sich in den *Lebenswundern* als „Spartanische Selection“ auf kranke Neugeborene beschränkte, dehnte Haeckel nun auf weitere physisch auszumerzende Übel aus. In seiner Schrift über die *Ewigkeit* trug er im Namen des Staatshaushaltes und der betroffenen Familien eine rein zweckrationale Empfehlung vor, die „unverbesserlichen Verbrecher“ zu töten und die „unzähligen unheilbaren Kranken“ einer von ihm nicht näher definierten „Erlösung“ zuzuführen.²⁸

Mit dieser Auslegung der Entwicklungslehre stellte sich Haeckel offen auf die Seite der Rassehygiene, die sich über angeblich kontra-selektorische Effekte der Zivilisation sorgte und in der monistischen Bewegung starken Anklang fand und sich während des Krieges zu einer Rassenhygiene wandelte.

Beide Haltungen Haeckels, die zum Kriege wie die zur Rassehygiene, trugen zur politischen Spaltung der Monisten- und Freidenkerbewegung 1915 bei. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden. Aber auf zwei Entwicklungen ist abschließend zu verweisen, weil sie bis in unsere Gegenwart reichen.

Erstens: Freidenkerische Monisten verkündeten in ihren Konzepten die beginnende Einheit von Natur- und Kulturwissenschaft. Sie bezogen ihre dementsprechenden Theorien auf den gesellschaftlichen Wettbewerb, der sich in der Wirtschaft wie in der Natur vollziehe: in beiden Sphären gewinne stets der Stärkere.

In dieser These lag viel Sprengstoff. *Zum einen* wurden soziale Kontraste auf Leistungsunterschiede zurückgeführt, die nicht allein aus dem wirtschaftlichen Konkurrenzkampf resultierten, sondern auch aus biologischen Anlagen, die sich wiederum in kulturellen Standards niederschlugen.

Zum anderen kritisierte diese Aussage das Primat geldlicher Verrechnung von Leistung und die Missachtung ständischer Vorrechte. Nahm man die Doktrin der biologischen Vererbung kultureller Unterschiede für wahr, so musste man dem kommerziellen Vormarsch Einhalt gebieten – im Interesse der Kultur und des Erhalt ihrer natürlichen Grundlagen. Daraus formten besonders die „Haeckelbünde“, wie sie sich nannten, eine sozialdarwinistische Erklärung der Welt. In ihr wurde häufig „Rasse“ mit „Nation“ gleichgesetzt. Dabei handelte es sich um eine Denkrichtung, die in fast allen Industrienationen aufkam.²⁹

In ihr zeichneten sich die Haeckelianer dadurch aus, dass sie sich als konsequente Darwinisten hielten und das das Ausleseprinzip auch auf soziale Prozesse innerhalb

²⁸ Ernst Haeckel: *Ewigkeit. Weltkriegsgedanken über Leben und Tod, Religion und Entwicklungslehre*. Berlin 1915, S.34/35.

²⁹ Vgl. Hannsjoachim Wolfgang Koch: *Der Sozialdarwinismus. Seine Genese und sein Einfluß auf das imperialistische Denken*. München 1973, S.114. - Ebd., S.73: „Der Sozialdarwinismus war geboren in einem Zeitalter, in dem nicht nur die Frage, sondern auch die Forderung nach Änderung in der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Struktur des gesamten westlichen Kulturkreises dringlich geworden war.“

der eigenen Nation angewandt wissen wollten mit all den Vorschlägen, die später nicht nur den NS prägten, sondern auch in Schweden, den USA und anderen Ländern zur Anwendung kamen: „Heiratsverbote gegenüber erblich Belasteten“³⁰, Kastration unheilbar Kranker und mehrmaliger Krimineller und für Triebtäter „sozialtherapeutische Anstalten“ einzurichten.³¹

Zweitens: Aus den gleichen naturwissenschaftlichen Annahmen in Reaktion auf die Befunde Darwins waren auch ganz andere kulturelle Folgerungen möglich als sie die Haeckelianer zogen.

So gab es eine sehr liberale, interessanterweise stark von Frauen besetzte Gruppe im *Deutschen Bund für Mutterschutz und Sexualreform*, die sie, z.T. sogar durch praktische Sozialarbeit geschult, wie Adele Schreiber, zu Gegnern „der herrschenden konventionellen Moral der ‘alten Ethik’“ werden ließen: „Ohne eine völlige Umwälzung dieses falschen, verlogenen, alten Sittlichkeitskodexes ist auch der praktischen Arbeit die engste Grenze gezogen.“

Es sei die alte Auffassung, dass man die Mütter „bessern“ müsse, während wir die Erkenntnis verbreiten wollen, dass vor allem die Gesellschaft, ihre Einrichtungen und Anschauungen der Verbesserung bedürfen.“³² Aus dieser Erkenntnis folgte das Programm des Bundes, sich auch gegen den Abtreibungsparagraphen 218 und, weniger stark, aber vernehmlich, gegen den Homosexuellenparagraphen 175 einzusetzen.³³

In all diesen Punkten gab es große Diskrepanzen zur öffentlichen Meinung, selbst zu den Ansichten in der Jugendbewegung³⁴, aber große Nähe zu sozialdemokratischen Positionen³⁵, die, nach wissenschaftlichen Erklärungen der Moderne suchend, im Mutterschutzbund eine Quelle ihrer sozialpolitischen Ideen erkannte.

Helene Stöcker brachte die idealen Bestrebungen des Bundes auf die Formel von der „Neuen Ethik“³⁶, worunter sie eine moderne Sexualmoral verstand, die Geschlechtsverkehr nicht an die Ehe, sondern an dauerhafte Zuneigung band. Mit ihren Grundsätzen, „dass die heute geltende Eheordnung unseren sittlichen

³⁰ Unold: Lebensgesetze, S.IV-VI. - Vgl. Ders.: Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. 3. Aufl., Leipzig 1909. - Ders.: Monismus und Menschenleben. Leipzig 1911.

³¹ Vgl. „Es ist doch menschenunwürdig, den Untergebrachten einfach nur wegzusperren“. In: Tsp 29.9.1996, S.4.

³² Adele Schreiber: Romane aus dem Leben. Aus den Erfahrungen des Bundes für Mutterschutz. Leipzig 1908, S.10, 14 (KuF, 162).

³³ Vgl. Bruno Meyer: Der Alp der Sittlichkeitsgesetze im Strafgesetzbuch (§175). In: NG 4(1908)8, S.299-304. - Ders.: Homosexualität und Strafrecht. In: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik. Leipzig 44(1911), S.255-325.

³⁴ Vgl. Ulrich Linse: „Geschlechtsnot der Jugend“. Über Jugendbewegung und Sexualität. In: „Mit uns zieht die neue Zeit.“ Der Mythos der Jugend. Hg. v. Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz u. Frank Trommler, Frankfurt a. M. 1985, S.245-309.

³⁵ Vgl. Annette Mühlberg: Arbeiterbewegung und Sexualität im deutschen Kaiserreich. In: MKF Nr. 31, Berlin 1992, S.134-173.

³⁶ Vgl. Helene Stöcker: Die Liebe und die Frauen. Minden 1906 (2. Aufl. 1913).

Ansprüchen nicht mehr zu genügen vermag“³⁷ und die Frauen ein Recht auf individuelle Selbstfindung hätten, griff sie die „Heiligkeit der Ehe“ direkt an und forderte öffentlich das Recht der Frauen auf sexuelle Befriedigung.

Das machte Helene Stöcker zu den am meisten angefeindeten Personen der gesamten Freidenkerbewegung, zumal sie zugleich radikale Pazifistin und Freundin der Sozialdemokratin Clara Zetkin (1857-1933) war.³⁸

Als geradezu abscheulich empfand man ihre Mitgliedschaft, immerhin als einziger Frau und als Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe des Mutterschutzbundes, im Vorstand des 1897 von Magnus Hirschfeld, Max Spohr, Franz Josef von Bülow und Eduard Oberg gegründeten *Wissenschaftlich-humanitären Komitees*, der größten deutschen Homosexuellenorganisation vor der Weimarer Republik.³⁹

Von dort aus setzte sie sich nicht nur für die Abschaffung des Paragraphen 175 ein, sondern warnte öffentlich vor der Ausdehnung des Straftatbestandes der gleichgeschlechtlichen Sexualität auf die Frauen.⁴⁰ Ihr guter Leumund erlaubte es ihr, in sexualpolitischen Forderungen radikal zu sein, etwa in der Abtreibungsfrage.⁴¹

Abschließen möchte ich mit der Vorstellung einer weiteren Anhängerin der Lehren Darwins in der Freidenkerbewegung. Die Ende der siebziger Jahre in Prag geborene Dichterin Grete Meisel-Heß ging nach dem Besuch der Bürgerschule und einer gehobenen Erziehungsanstalt in Böhmen (Landschulheim Prachatitz) 1893 nach Wien, hospitierte an der dortigen Universität in Philosophie, Soziologie und Biologie, ging schließlich 1908 nach Berlin und heiratete hier in zweiter Ehe den Architekten Oskar Gellert. Ihr wissenschaftliches Erstlingswerk *In der modernen Weltanschauung* blieb weitgehend unbeachtet.⁴²

Aber mit ihrem stark autobiographischen Roman *Fanny Roth, eine Jung-Frauengeschichte*⁴³ geriet sie in die Kritiken der Massenpresse. Sie wurde in der Folge heftig attackiert, einen „Lebensinhalt“ allein in einem erfüllten Künstlerdasein zu sehen. Außerdem warf man ihr vor, durch zu freie Darstellung der jugendlichen Sexualnöte und der weiblichen Sinnenlust die Sitten zu verderben.

Diesem Leumund gab sie durch kecke Beiträge im öffentlichen Streit männlicher Autoritäten über angebliche angeborene weibliche Eigenschaften reichlich

³⁷ Helene Stöcker: Unsere Sache. In: NG 4(1908)1, S.4. - Diess.: Geschlecht und Liebe. In: NG 9(1913)6, S.298-321. - Diess.: Zur Kultur der Liebe. In: NG 9(1913)10, S.511-534.

³⁸ Vgl. Ingeborg Richarz-Simons: Helene Stöcker. Sexualreformerin und Pazifistin. München 1969.

³⁹ Das Komitee löste sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 8. Juni 1933 auf. Zu Hirschfeld vgl. Manfred Herzer: Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen. Frankfurt a. M., New York 1992.

⁴⁰ Vgl. Helene Stöcker: Die beabsichtigte Ausdehnung des § 175 auf die Frau. In: NG 7(1911)3, S.110-122.

⁴¹ Vgl. Helene Stöcker: Strafrechtsreform und Abtreibung. E. Enquête. In: NG 4(1908)11, S.399-410.

⁴² Vgl. Grete Meisel-Heß: In der modernen Weltanschauung. Wien 1901.

⁴³ Vgl. Grete Meisel-Heß: Fanny Roth, eine Jung-Frauengeschichte (1902). 2. Aufl., Leipzig, Berlin 1910.

Nahrung.⁴⁴ Und als sie sich dann mit ihrer eigenwilligen psychologische Studie *Die sexuelle Krise* und dem Zeitroman *Die Intellektuellen* in die damalige Berliner Literatur- und Wissenschaftsszene einmischte⁴⁵, stand sie endgültig im Rampenlicht als Verfechterin weiblichen Aufbegehrens.

In diesen beiden Schriften wie in ihren folgenden wissenschaftlichen Arbeiten votierte Grete Meisel-Heß gegen vereinfachende Vorstellungen von der zu erstrebenden Gleichheit von Mann und Frau. Sicher müssten „die sozialen Grundbedingungen der Entwicklungsmöglichkeit der Menschen ausgeglichen werden ..., nicht aber die Ziele dieser Entwicklung“.

Denn es gehe um „Frauentätigkeit, ergänzt durch Frauenschonung“. Der geschlechtliche Unterschied und die „Katastrophe der Mutterschaft“ zwingen nämlich nicht nur zur stärkeren Beachtung des weiblichen Gemütslebens, nicht nur zur besseren staatlichen Anerkennung der „Mutterschaft als sozialer Leistung“ durch Stillprämien, eine Reichs-Mutterschafts-Versicherung und weitere Maßnahmen, sondern auch zu einem neuen Männlichkeitsideal.

Dieses fasste sie in den Typus von der „Ritterlichkeit“ und grenzte ihn von der ihrer Meinung nach übertriebenen amerikanischen Frauenverehrung ab. Für den Mann der Zukunft käme es darauf an, die „Liebe des Weibes nicht zu mißbrauchen“, sich deren „geheimnisvoller Magie“ zu beugen und sich besonders der „Möglichkeiten einer Steigerung der Neigung und Verehrung durch die feinsten geistigen Werte“ zu ergeben.⁴⁶

Sicher fasste Meisel-Heß ihr Wollen in den Ton schwärmerischer Belletristik und betonte mit der Zeit immer stärker die „natürliche Bestimmung“ der Frau, schon weil sie diese durch eine in ihren Augen zu starke Soziallastigkeit der Frauenbewegung gefährdet sah. Doch die Botschaft ihres Lebens und ihres Werkes war eindeutig und auch für die Zeit nach der Jahrhundertwende noch immer kess, frech und provokativ: Die Männer sollten sich ändern, nicht nur die Frauen.

Das passte in den gedanklichen Kontext derjenigen Linken in der Freidenkerbewegung, die das Thema Aufklärung durch das der sexuellen Aufklärung ergänzen wollten und ergänzten und für die Namen stehen wie Friedrich Wolf und Otto Rühle. Sie setzten sich auch für einen unverkrampften Umgang mit der Sexualität ein, die noch immer weitgehend ein Tabuthema war, aber sie unterschieden sich von Meisel-Heß dadurch⁴⁷, dass sie freiere Formen der Sexualität nicht nur für eine kulturelle Elite reservieren wollten, sondern auch das Volk dafür für reif hielten bzw. es dafür aufklären wollten.

⁴⁴ Vgl. Grete Meisel-Heß: *Weiberhass und Weiberverachtung. Eine Erwiderung auf die in Dr. Otto Weiningers Buche „Geschlecht und Charakter“ geäußerten Anschauungen über „Die Frau und ihre Frage“*. Wien 1904. - Zu Weiningers Antisemitismus, Sexual- und Rassenlehre vgl. George L. Mosse: *Die Geschichte des Rassismus in Europa*. Frankfurt a. M. 1990, S.12, 130/31.

⁴⁵ Vgl. Grete Meisel-Heß: *Die sexuelle Krise. Eine sozial-psychologische Untersuchung*. Jena 1909. - Diess.: *Die Intellektuellen. Roman*. Berlin 1911.

⁴⁶ Grete Meisel-Heß: *Betrachtungen zur Frauenfrage*. Berlin 1914, S.3, 7, 5, 277/78.

⁴⁷ Vgl. Grete Meisel-Heß: *Sexuelle Rechte*. In: NG 8(1912)4, S.181-191.